Num. 14.

Westfälischer Anzeiger.

Dienstags, den 16ten Februar 1802.

Freut euch des Lebens!

Alt' und neue Zeit.

Vor etwa 35 Jahren ließ ich mich an einem nahrhaften Oertchen in Westfalen nieder. Ich fand daselbst mein hinlängliches Auskommen, und ward mit den Familien des Ortes, zumahl ich mich durch Heyrath mit einer derselben verband, genau bekannt. Natürlicher Weise nahm ich auch an den Vergnügungen und Erhohlungen, so wie sie damahls Sitte waren, um desto lebhafteren Antheil, da ich in Gesellschaften gern gesehen wurde, und nach meinen Umständen auch die erforderlichen Kosten, ohne mir wehe zu thun, bestreiten konnte. Und welches waren denn die damahligen Vergnügungen und Erhohlungen? Zweymahl in der Woche, am Mittwoch und Sonnabend kamen die verheyratheten Honoratioren männlichen Geschlechts, Abends nach 5 Uhr, in dem besten Wirthshause des Städtchens zusammen, rauchten eine Pfeife Tabak, und verzehrten, gegen Erlegung von 2 gute Groschen, ein Schöppchen Wein; und wenn etwa der Magen nicht ganz in Ordnung war, oder man des Tages Last und Hitze vorzüglich getragen hatte, oder wenn etwa an dem Tage ein längst verloren gegebener Posten eingekommen, oder ein nahmhafter längst erwünschter Handlungsfreund eine beträchtliche Bestellung gegeben hatte: dann erlaubte man sich wohl die Ausschweifung, 4 gute Groschen anzulegen, und ein ganzes Hälbchen zu trinken. Schlug es aber acht —: da eilte jeder zu Weib und Kindern, um die Hausordnung nicht zu stören, um Aufsicht über seine Kinder bey Tische und beym Schlafengehen zu haben, um die Abendpfeife am Camin im traulichen Cirkel mit den Seinigen zu rauchen, sich nach der Aufführung der Kinder am verflossenen Tage zu erkundigen, mitunter eine gute Lehre und Warnung anzubringen, der guten sorgsamen Mutter noch ein frohes Stündchen zu bereiten, sich mit ihr über Haushalt, und besonders über Erziehung zu besprechen, auch diesem lieben Weibchen und den horchenden Kindern zu erzählen, was es Neues in der Zeitung gegeben, und was Neues im Collegio vorgefallen; Fritzen nach Anlaß der Zeitung zu fragen, wie die Hauptstadt in Portugall heiße, und sich bey der Mama zu erkundigen, wer von den Kindern sich heute am besten betragen, und so zur ordentlichen bürgerlichen Zeit sich zur Ruhe zu begeben.

Man sprach sich nun freylich in dem

mittwöchigen und samstäglichen Collegio, zumahl nach Endigung des 7jährigen Krieges, bald aus, man vertrieb sich aber die Langeweile mit dem jetzt ganz aus der Mode gekommenen Domine-Brett und Damen-Spiele. Dies Collegium schloß die, welche daran Theil nahmen, enge an einander. Liebe, Friede und Einigkeit herrschte in dem Oertchen; Gemeinsinn und Nachbarliebe war darin recht einheimisch. Unverheyrathete (sie mußten denn ihr eigenes Etablissement haben) hatten eigentlich keinen Zutritt zu unserm ehrwürdigen Collegium. — Die jungen Leute kamen auch wohl wöchentlich einmahl bey einem Glase Bier zusammen, und übten sich auf musicalischen Instrumenten. Keiner würde sich unterstanden haben, eine Charte anzurühren. Ihre Väter — ihre Mütter — ihre Prediger — ihre Lehrherren — der ganze Ort würde Sie mit Steinen verfolgt haben. Jährlich ein- höchstens zweymahl wurde ihnen erlaubt, in einer benachbarten großen Stadt den Markt-Feyerlichkeiten beyzuwohnen. Da mochten sie dann wohl so incognito ein kleines Tänzchen machen, aber Papa und Mama wurden nichts davon gewahr, und Punct 9, höchstens halb 10, mußte der junge Herr wieder zu Hause seyn; da klopfte der Herr Papa sein Abendpfeifchen aus, und nach einem feyerlichen, mit Würde gesprochenen Abend-Segen schlief die ganze Familie flugs und fröhlich ein. Die übrigen Tage brachte ein jeder mit den Seinigen still zu Hause zu, und außer der Gartenfreude, woran Mann, Weib und Kind Theil nahmen, war Arbeit Vergnügen, und häuslicher Umgang Erhohlung. Da war Sitte im Lande, Religion in Familien, Gebet und Erziehung der Kinder in den Häusern, Ordnung in Ständen, Friede in der Stadt, und, mit Erlaubniß Herrn Tobias Witt, wir hatten auch viel viel, schwer schwer Geld in unsern Cassen.

Mein Schicksal riß mich vor 20 Jahren weg von diesem glücklichen und gesegneten Orte, wo Leben und Thätigkeit herrschte, wo Friede und Einigkeit die Familien verband, und wo ein großer Wohlstand zu Hause war. Im vorigen Jahre führte mich eine Gesundheits-Reise wieder an diesen Ort, wo ich die besten und angenehmsten Jahre meines Lebens verlebt hatte. Meine alten Collegen, meine lieben Domine-Spieler waren fast alle schlafen gegangen, und alles alles hatte sich so verändert, daß ich kaum mein altes liebes N. noch kannte. Da ich meine Verwandten besuchte: so gaben sich diese alle erfinnliche Mühe, mir meinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Sie erzehlten mir mit Freuden, wie sehr Cultur und Aufklärung bey ihnen zugenommen, wie der alte Aberglaube gänzlich verbannt, und man es in Absicht der feinen und guten Lebensart mit der civilisirtesten Stadt in Deutschland aufnehmen könne. Es sey Zeit gewesen, sagte man, daß die alten Knasterbärte sich abgeführt hätten, man dürfe doch nun einen feinen artigen Mann mit Ehren in ihren Ort führen; sonst habe man die Fremden in ihre Kirchen, Kapellen und Schulen gebracht, jetzt könne man sie in honette Gesellschaften einführen. Zwar sey unter den Familien nicht eben die beste Einigkeit, und hier und da gäbe es mitunter auch einen fetten Proceß; das habe

aber auf ihre Gesellschaften keinen Einfluß, Freund und Feind schlügen da gern ein Blättchen mit einander; ich hörte Wunderdinge. Ich mußte natürlicher Weise mit in alle ihre Gesellschaften, und mußte an allen ihren Freuden Theil nehmen. Da ich mich hier 3 Wochen aufhielt, um das Schwalbacher Wasser zu trinken: so glaubte ich in der ersten Woche meines Aufenthaltes, alle diese Vergnügungen seyen bloß mir zu Ehren angestellt, und ich bedauerte sehr, daß ich meinen Freunden und ehemahligen lieben Nachbaren so viele Zeit zu ihren Geschäften raube, und sie zu so großen Unkosten veranlaße. Aber ich ward bald meines Irthums inne: dies alles gehörte zur Tagesordnung, etwa einige derbe Abend-Schmäuse in den Häusern einiger meiner Verwandten ausgenommen, die wohl, um mir eine Ehre zu erweisen, und von mir ein Compliment zu empfangen, angestellt wurden. Mein saures Tagewerk bestand nun darin, daß ich, nachdem ich Morgens mein Wasser getrunken, während dessen meine beyden Herren Vettern ein Paar Stündchen, von halb 9 bis halb 11, auf dem Comptoir arbeiteten, mit ihnen entweder zum Wirthshause oder zur Apotheke stieg. Hier fanden wir die ganze ansehnliche Bürgerschaft in corpore (einige noch lebende reiche alte Murrköpfe, die deswegen auch genug verlästert wurden, und deren Söhne auch nur einige Mahl so interveniendo hineinschleichen durften, ausgenommen) versammelt. Bis gegen halb eins wurde nun aus dem Fundament geschnapset, und über Krieg und Frieden, über die Frau Nachbarin und den Herr Nachbar stattlich raisonnirt, auch nebenher — denn es waren Herren darunter, die in Frankreich gewesen waren — ein wenig über Religion, Priester und Kirche, Gebet, Messe und Christenthum gespöttelt, welches mit mildem Lächeln, wie sichs bey der Schnapsbouteille versteht, aufgenommen und beklatscht wurde. Ich hörte meinen blauen Wunder; mein Herr Vetter nickte mich ein Paar Mahl an, als hätte er sagen wollen, das hätten sie wohl nicht gedacht, daß wir so weit wären. Einige Zungen, wie der Mittag herankam, wurden, wie es zu gehen pflegt, loser, und andre schwerer. Mein Herr Vetter hielt mich, wie sich das versteht, frey, und bezahlte für mich, für sich und seinen Herrn Bruder gewöhnlich fünf bis sechs Groschen. Nun gings nach Hause, wir hielten ein stattliches Mahl, und saßen bis halb 3 Uhr zu Tische, die Kinder waren vorher gespeiset, und gegen 1 Uhr zur Schule geschickt. Nach Tische gings dann wieder ein Stündchen zum Comptoir. Ich unterredete mich indessen mit meiner sehr verständigen Frau Muhme, und fand an ihr ein edles häusliches Weib, kurz eine Elise, wie sie seyn soll. Gegen 5 Uhr schlossen meine Herrn Vettern ihre Schreibstube, um mit mir zur Gesellschaft zu eilen. Wir nahmen von der guten Muhme Abschied, und mein Herr Vetter wurde sehr aufgebracht, als sein kleiner Caspar an der Hausthüre ihn eilend um ein Wort, das er in seinem aufgegebenen Exercitium nicht recht verstand, fragen wollte. Er verwies es ihm nachdrücklich, daß er mit solchen Lappalien jetzt herankäme, die Mutter, sagte er, soll dir schon forthelfen; schnell verließen wir das Haus. Tagtäglich war eine recht

ausgesuchte Gesellschaft versammelt, aber meist allemahl in einem andern Hause, um keinen der Herren Wirthe neidisch zu machen, und keinen aufs Trockne zu setzen. Fast alle die lieben Schnapsbrüder vom Morgen traf ich des Abends wieder an. Auf der Tafel stand allemahl Wein von 1 Rthlr. 12 Ggr., von 1 Rthlr. 6 Ggr., zu 20, zu 18, zu 14 Ggr. Hier waren Greise und unbärtige Jünglinge, die mit ihren greisen Vätern im vertraulichen Cirkel saßen. Doch waren die Jünglinge so artig, das Einschenken zu verrichten, dagegen stieß auch der Herr Papa wohlbehaglich zur Dankbarkeit mit seinem 16jährigen Sohne öfters an. Nach wenigen Augenblicken, nachdem die Gesellschaft sich an den Tischen rangirt, und ihre Bouteillen recht bequemlich neben sich gestellt hatte, ging es zum l'Hombre, Mariage und besten Bauern. Man spielte das Fischchen nur um einen Groschen, und saß nun bis 9 — halb 10 spielend und trinkend auf einem Flecke. Es herrschte eine feyerliche Stille, nur bisweilen wurde wohl ein Fremder aufgerufen, der sonst in civilisirten Gesellschaften keinen Zutritt zu haben pflegt, und bey dessen Aufforderung der gewissenhafte Mann, Gott sey bey uns, sagt. Meine Herren Vettern bezahlten wieder für mich, und gewöhnlich hatten wir drey so ein Laubthälerlein durchgebracht. Nun gings nach Hause. Meine liebe Frau Muhme hatte mit ihren Kindern schon längst abgespeiset, und sehnte sich gewiß nach Ruhe, da sie allein das wichtige Geschäft der Erziehung und der Aufsicht über die Kinder an diesem wie an allen Tagen des Jahres verrichtet hatte. Das junge Völkchen war zur Freude meines Herren Vetters zu Bette. Nur der älteste 15jährige Sohn harrete unsrer, und mein Herr Vetter versicherte mir mit väterlicher Freude und Wohlgefallen, daß er nach Neujahr diesen seinen lieben Sohn in die Gesellschaften einführen werde. Zwar meinte meine Frau Muhme, dies sey viel zu früh, der junge Mensch müße erst arbeiten und verdienen lernen, sie bedürfe auch seiner zu sehr bey der Erziehung der Kinder und bey manchen Hausgeschäften, um welche der Papa wegen Mangels an Zeit sich nicht bekümmern könne, aber mein Herr Vetter sagte: der Junge müße doch Welt und Sitten lernen; freylich seyen die Kosten etwas schwer, er und sein unverheyratheter Bruder, der zugleich sein Compagnon war, müßten doch zu ihren Vergnügungen und zum Spiele jeder jährlich plus minus 300 Rthlr. rechnen. Der Sommer sey zu kostspielig, wo man am Nachmittage noch die Ausgänge außer der Stadt rechnen müße, besonders verzehre der Sontag viel Geld, wo man die Damen und Kinder mitnähme, und wo Musik, Tanz und Naschwerk viel koste. Indessen man müße mit, man wolle sich nicht gern auszeichnen, und sich nicht gern auslachen lassen. Postillen zu lesen, sey nicht mehr Mode, und wenn man sich sechs Tage geplaget habe, so sey einem der Sonntag recht willkommen, und wenn man so den ganzen Tag im Comptoir geschwitzet habe, müße man doch den Abend für sich haben. Mit Weib und Kindern spreche man sich bald aus, die Kinder seyen unter guter Aufsicht der Mutter, und diese habe immer ihre häuslichen Geschäfte; Stubenhucker könne man nicht seyn, und was man mit den kleinen Kindern anfangen

solle? Es sey nur traurig, daß die Zeiten so schlecht, das Geld so rar, und so wenig zu verdienen wäre, daß man ans Ueberhalten gar nicht denken könne. So sprach mein Herr Vetter, der liebe Mann!

Nach drey Wochen verließ ich meinen ehemaligen Lieblings-Ort, und schrieb in mein Reise-Journal:

Es sind keine Sitten mehr im Lande, keine Religion mehr in den Familien, kein Gebet mehr in den Häusern, keine Erziehung mehr an den Kindern, keine Ordnung mehr in den Ständen, und kein Friede mehr in der Stadt, und, mit Erlaubniß, meine Herren Vettern R. R. hatten auch kein Geld mehr in der Casse, und, wenn mich nicht alles trügt, so halten sie und ihre Herren Collegen es auf die Dauer nicht aus; sie machen — — B. R.

Nützliche Anstalten.

Hochstift Paderborn.

Schon im 4ten Jahre besteht in Paderborn eine sehr wohlthätige, gut eingerichtete Krankenanstalt, welche näher bekannt und nachgeahmt zu werden verdient. Sie verdankt ihr Entstehen und ihre Fortdauer der edelmüthigen, uneigennützigen und unermüdeten Thätigkeit des Herrn Doct. W. A. Ficker, welchen der Hr. Licentiat Stutzenberg mit rühmlichem Eifer jetzt unterstützet. Seit dem 1sten Oct. 1798 sind bey dieser Anstalt 463 Kranken ärztlich behandelt, und von diesen haben 335 entweder alle Bedürfnisse, oder doch wenigstens die Arzneyen unentgeldlich erhalten. Im vorigen Jahre 1801 waren der Kranken überhaupt 181, wovon 12 im Krankenhause, und einer außer demselben gestorben sind; am ersten Januar lauf. J. waren im Spital noch 9 Kranke. Von jenen 181 wurden 61 Arme im Krankenhause gänzlich verpfleget, 70 erhielten die Arzneyen unentgeldlich, 50 aber bezahlten die Arzneyen. Mit ächt-christlicher Bruderliebe wird hier dem Nothleidenden geholfen, weß Landes oder Religion er sey, auch Juden nicht ausgeschlossen, wie sich aus dem jährlichen Register, welches gedruckt mit dem Paderb. Intelligenzblatt ausgegeben wird, ergibt. Dieses Register hat zugleich das Nützliche, daß die Krankheiten sämmtlicher Patienten dabey bemerkt werden. Der Unterhalt der Kranken im Krankenhause, wozu jetzt der von Harthausische Hof gemiethet ist, kostete im vorigen Jahre überhaupt 547 Rthlr. 8 Mgr., und für Arzneyen wurden 305 Rthlr. 2 Mgr. 3 Pf. ausgegeben. Die ganze Ausgabe betrug 1298 Rthlr. 32 Mgr. 6½ Pf., die Einnahme, mit dem vorherjährigen Rechnungs-Ueberschusse, hingegen 2133 Rthlr. 7 Mgr. ¾ Pf., mithin blieb der vorjährige Ueberschuß 834 Rthlr. 10 Mgr. 1¼ Pf. — Und woher kommt diese Einnahme? wird man fragen. Von milden Beyträgen wohlthätiger Menschenfreunde, denn ein eigentlicher Fond ist bis jetzt noch nicht vorhanden, jedoch sind aus der Landescasse 500 Rthlr. dazu bewilliget, und Ihre Hochfürstl. Gnaden schenken 100 Rthlr. dazu. Außerdem beweisen sich viele Herren des Hochwürdigen Domkapituls, viele Adliche des Landes, so wie mehrere Herren Aebte und Prälaten sehr wohlthätig für diese Anstalt. So schenkte der Herr Graf von Westfalen derselben im vor. Jahre 300 Rthlr., und der Freyherr v. Bocholz-

Asseburg 100 Rthlr. Aber auch manche andere Einwohner von Paderborn zeichnen sich aus, und mit Vergnügen bemerkt man mehrere ungenannte Wohlthäter.

Sollte es dann aber nicht möglich seyn, dieser heilsamen Anstalt einen festen und größeren Fond anzuweisen? Das große, angesehene Paderborn hat ja so viele reiche Stiftungen, welche milden Zwecken bestimmt sind, und welche hier durch angemessene Unterstützung so wahrhaft wohlthätig und nützlich verwandt werden könnten. Für diese wäre es gewiß eine Kleinigkeit, jener Anstalt durch Beyträge Festigkeit, Dauer, und den erforderlichen Umfang zu geben. Denn bey weitem kann sich diese Anstalt nicht aller hülfsbedürftigen Kranken annehmen, wie doch jeder Menschenfreund wünschen muß.

Es fehlt dem Hochstift Paderborn nicht an Männern von Kopf, Herz und Patriotismus, es gibt unter denen, welche helfen können, edle, wirksame Menschenfreunde, ja, sie werden sich dieser wohlthätigen Anstalt annehmen, und in dieser Hinsicht wirken! Der würdige Hr. Dr. Ficker aber wird gebeten, eine nähere, ausführliche Nachricht von jener Anstalt, nebst Bemerkung der Schwierigkeiten, mit welchem er zu kämpfen gehabt hat, und Mittheilung seiner gemachten Erfahrungen dem auswärtigen Publicum durch diese Blätter zukommen zu lassen. Vielleicht bleibt sie dann nicht ohne Nachahmung.

Merkwürdige Bücher.

Ankündigung.

Wird es dem Publicum willkommen seyn, wenn ich eine bereits ausgearbeitete Schrift folgenden Inhalts abdrucken lasse und herausgebe?

Hauptinhalt.

Ob es wirklich wahr sey, daß seit dreyßig und mehreren Jahren die allermeisten neugebohrnen Kinder so ausgezeichnete, Klugheit zeigende Gesichtszüge zur Welt mitgebracht haben? Woher es komme, daß Kinder beyderley Geschlechts, vorzüglich in den Städten, diejenigen ganz frühzeitig schon verkennen, welche sie die Buchstaben, das Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt haben? Was die Ursache sey, daß eben dieselben Kinder, welche nach Zeit und Umständen der elterlichen Lage von Eltern und Lehrern möglichst gut unterrichtet und gebildet worden sind, wenn sie sich selbst überlaßen werden, und auch früher schon, wenn sie noch unter der Aufsicht der Eltern und Lehrer stehen, anfangen, den Eltern und Lehrern die kindliche Liebe, Gehorsam und Treue zu versagen? Woher es komme, daß solche Kinder ihren Eltern und Lehrern widersprechen, ihnen Gedächtniß, Verstand, Beurtheilungskraft, Witz, Scharfsinn ꝛc. streitig zu machen sich bemühen? Aus welchem Grunde diese jungen Leute die allein Verständigen und Weisen seyn, alles in allem wissen und verstehen wollen? Warum sie aus der Eltern Augen schleichen, das elterliche Haus verlassen, und dagegen lieber bey Fremden das elterliche Vermögen verzehren und auf solches Schulden machen? Warum sie gegen die Eltern mißgünstig und neidisch sind? Woher es komme, daß sie bey fremden Leuten artiger, geselliger, als im elterlichen Hause sind; daß sie beym einen und dem andern den Speichellecker, Daumendreher,

Schulterträger, Neuigkeitsbringer abgeben, und sich als Ausspäher gebrauchen lassen; daß sie von allen Personen ohne Unterschied, vom Höchsten bis zum Geringsten so sehr niedrig reden, besonders Erstern, Ministern, geist- und weltlichen Geheimenräthen, Feldmarschällen, Generalen ꝛc. Gedächtniß, Verstand, Witz, Scharfsinn ꝛc. geradezu absprechen, Friedensvorschläge, Kriegserklärungen, Schlachtenplane, Truppenstellung und dergl., ferner Anzeigen, Auszüge, Nachrichten, Zurechtweisungen, Schriften aller Art, die Buchstaben, den Styl, und was alles mehr beeritikaln, als wenn nur sie allein alles dieses Wissens, der Sprache und der Schreibekunst mächtig zu seyn glaubten; kurz daß sie in allen Fächern der Künste und Wissenschaften den gelehrten Hechler abgeben, die alleinigen Kenner, unfehlbare Logiker und Weisheitsklauber zu seyn wähnen? Woher dergleichen jungen Leuten die Eigenliebe, der Stolz, Hochmuth, Eigensinn und die Grobheit komme, welche sie hinter dem Schilde der Mode als Philosophen und Freymänner aufstellen?

Das Werklein soll mit etlichen niedlichen Kupferstichen ausstaffirt werden, als unter andern: Ein Kind in der Wiege voller Klugheits-Gesichtszüge; ein älteres Kind nach englisch- dänisch- schwedisch- russisch egyptisch- französisch- deutsch- holländischem Geschmacke gekleidet; ein junger Herr mit einem Stachelschwein-(Brutus-) Kopfe, einem aus allen Moden zusammengestoppelten modernisirten Hute, von hinten her auf dem Kopfe halb nach vorn geschoben, mit einem Luftballons-Halstuche, dem ein Heckerlingssack unterlegt ist, mit einer vierfarbnen französisch-englischen Weste,

unter welcher noch zwey stufenweise auf einander folgende seidene Läppchen, ein blaues und ein rothes, zwischen denen oben heraus ein prächtiges Hemdnädelchen in Gestalt eines halben Mondes, mit edlen Glassteinen besetzt, hervorraget, ferner mit einem englisch- französisch- schwedisch- russisch- egyptisch- deutschen Rocke, französischen, möglichst engen Hosen, worüber weite Türken- (Pump-) Hosen, mit einem Stiefel einerseits und einem Schuhe andererseits, so viel, als es nur immer thunlich, modernisirt, lang-spitz, in Gestalt eines Klystir-Spritz Röhrchens, die Schuh-Schnallen winzig-klein, auf den vordersten Theil des Fußes gehäckelt; zugleich soll die körperliche Stellung und der Gang allerneuest zwangmäßig seyn, unter andern entweder mit einem schiefen Halse oder mit einem gelehrten Nickkopfe, mit steifen Knieen, mit Hinterndrehen und Armrudern, mit dem Stocke in die Luft schlagend, und wegen der möglichst engen Hosen nur mit sehr vieler Mühe über die Gassen-Rennen stolpernd. Noch ein anderer junger Herr, ausnehmend schön, trägt ein kleines geflochtenes Haarzöpfchen, welches nach oben an die Haare fest gesteckt ist, und ein gar artiges Hütchen, dessen Rand nicht völlig einen Daumen breit ist, hänget an einem Ohre, so daß er nur gar wenig am Kopfe ruhet; die Hosen dieses jungen Herren fangen fast zwey Hand breit unter dem Halse an, und erstrecken sich bis untenhin zu den Füßen. Weit, sehr weit sind diese allerneuesten Mode- (Mantelsack-) Hosen, sie müssen so weit seyn, daß der junge Herr auf ein halbes Jahr alle Kleidungsstücke und häusliche Nothwendigkeiten, nebst einer Reisebibliothek,

einem Tabakspfeifenkopfe, und einem Tabaksbeutel in dieselben stopfen kann; Stellung und Gang dieses jungen Herren ist windig und wild. Wieder ein anderer junger Herr hat oben über seinem Rocke einen Wamms, welcher dem Wammse eines paderbörnischen Glasers, oder eines sauerländischen Eiser-Nagelträgers und auch dem ledernen Koller eines Pfannenschmidts gleichet; in einer Hand hält dieser junge Herr eine kleine Fernglasröhre wegen Kurzsichtigkeit, und zum Zeichen, daß er von nicht geringem Herkommen ist, zu gebrauchen.

Des Modemeisters Kritikaster wegen soll dem Büchlein an sonstiger Schönheit nichts abgehen. Buchstaben, Papier, Druck, Styl und was alles soll prachtvoll seyn, auch sollen mitunter die allerneuesten modernen philosophischen Ausdrücke nicht gespart werden.

Prügel, Knüttel, Handstöcke, spanische Röhrchens, Peitschen aller Art, klein und groß, dünn und dick, mit und ohne Zacken und Knoten, so wie es die Farbe und der Zuschnitt mit sich bringt, selbst auch Nelsonsstöcke sind nicht vergessen.

Den Schluß macht ein kleiner Anhang der allerneuesten modernen philosophischen deutsch- latein- französischen Wörter, die jetzt gäng und gäbe sind; z. B. Allerweltsmädchen, artistisch, exaltirte Lebenskraft, Familien-Freund ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich warte die Stimme des Publicums ab, und wenn die Schrift genehmigt wird, setze ich meinen Namen vorn, in der Mitte, und am Ende.

Vergnügungen.

Duplik*).

Da die Redaction dieses Blatts eine, vielleicht voreilige Anmerkung (weil sie von der Sache keine genaue Nachricht hatte,) bey der Antwort: (Vergnügungen) in Nro. 12 machte, die unsere Maskaraden-Bälle wieder ins Dunkel stellete: so glaubt man dem entfernten Publicum die Nachricht des eigentlichen Verhaltens schuldig zu seyn.

Dieses Maskiren ist ein Vereinen von verschiedenen jungen gebildeten Leuten, die anständige, zum Theil schöne Verkleidungen wählen, und gewiß in aller Hinsicht, die Schranken der Sittlichkeit nicht überschreiten; z. B. voriges Jahr am 18ten Januar stellten 9 Personen, Landsleute vor, die den Erndtetag feyerten, und zugleich ihre patriotische Freude über den preußischen hundertjährigen Krönungstag durch ein zweckmäßiges Lied (von unserem verehrungswürdigen Prediger Hrn. Müller verfertigt) für das Wohl unseres guten Königs und seine Gemahlin an den Tag legten.

Man kann sie deswegen nicht mit jenen Maskaraden in die Reihe stellen, wo jeder Maskirte freyen Zutritt hat, er sey, wer er wolle. Wir glauben daher, daß ein rechtschaffener, vernünftigdenkender Vater seine verständige Töchter an diesen jugendlichen Ergötzungen Theil nehmen lassen kann, so wie es auch geschieht. Mögen daher andere hierüber ihre Nase rümpfen, das ist uns einerley. Sehen sie nur zu, daß sie ihnen nicht unanständigere Vergnügungen erlauben. Dann Wohl ihnen!

Schwelm den 10ten Febr. 1802.

Interessenten.

*) Nach Verlangen ohne Anmerkungen.
d. R.

Geburtsanzeige.

Gestern Nachmittag wurde meine Frau, Amalia gebohrne Schwager, von einer kleinen Tochter glücklich entbunden. Theilnehmenden Verwandten und Freunden mache ich diese frohe Nachricht hiedurch bekannt, und empfehle die Meinigen nebst mir Ihrem ferneren geneigten Wohlwollen.

Jöllenbeck den 9ten Febr. 1802.

Heidsiek,
adjungirter Prediger.